



gefüllt. Viele der anderen Redner gingen auf uns und unsere Kritik ein. Das Klima war dabei nicht immer freundlich. 'Politaktionäre' war noch eine der freundlicheren Bezeichnungen, die man für uns fand. Eine Bezeichnung die sich nur zu leicht umdrehen läßt, sind doch die anderen oft einfach nur "Profitaktionäre". Einen der Redebeiträge, die soviel Mißfallen bei den Couponschneidern auslösten,

den Beitrag von Dr. Moebius vom Arzneitelegramm in Berlin, haben wir auf Seite 3 abgedruckt.

**Über die Aktionen lassen wir hier einmal ganz 'objektiv' die Presse berichten. Wir haben einige Zeitungsartikel ausgesucht, die einen Eindruck vom Ablauf der Aktionen und der öffentlichen Resonanz geben. (Mehr über lokale Aktionen in der nächsten Ausgabe.)**

In der nächsten Ausgabe werden wir über die lokalen Aktionen in den verschiedenen Städten berichten. Voraussetzung dafür ist aber, daß uns die Gruppen den beiliegenden Fragebogen über die Aktionen möglichst umgehend zurückschicken. Auch an Fotos, Zeitungsartikeln, Flugblättern und anderen Materialien sind wir zu Dokumentationszwecken interessiert.

# Harte Attacken gegen den Hoechst-Konzern

**Buko: Die Pharmapolitik des Unternehmens ist ethisch, moralisch und politisch untragbar**

„Hoechst tötet nicht nur den Schmerz“ — mit diesem Slogan ruft ein „Bündnis kritischer Aktionäre“ zu einer Kampagne gegen die Pharmapolitik des Frankfurter Chemiekonzerns auf. Höhepunkt soll eine Aktionswoche vom 26. Mai bis zum 7. Juni sein. Mitten drin, am 3. Juni, findet die Hauptversammlung des Multis statt. „In der Jahrhunderthalle werden wir die Besitzer des Konzerns direkt mit unseren Forderungen konfrontieren“, versprechen die Initiatoren der Kampagne, die unter anderem vom Bundeskongreß entwicklungspolitischer Aktionsgruppen (Buko) und den Grünen unterstützt wird.

„Macht Hoechst krank?“ lautet der Titel einer neuen Broschüre der Buko-Pharma-Kampagne. Sie enthält Ergebnisse einer Untersuchung des Medikamentensortiments von Hoechst in Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas. „Zwei Drittel aller in der Dritten Welt verkauften Medikamente werden von Hoechst in der Bundesrepublik nicht angeboten; nur ein Drittel der Medikamente ist wirklich unentbehrlich; knapp die Hälfte der Hoechst-Präparate ist schon in ihrer Wirkstoffzusammensetzung zu gefährlich oder überflüssig; bei den meisten

Medikamenten ist die Anwendungsinformation schlechter als bei uns; Risiken werden in großem Umfang verschwiegen; dafür erfindet Hoechst in der Dritten Welt neue unvertretbare Anwendungsgebiete“, lauten die Buko-Vorwürfe. Als Beispiel nennt die Untersuchung, daß der Konzern den Wirkstoff des bei uns seit 1978 wegen tödlicher Nebenwirkungen verbotenen blutzuckersenkenden Medikaments Dipar im Kombinationspräparat Daopar weiter an Zuckerkranken in Mexiko, Griechenland und Italien verkauft oder das Schmerzmittel Novalgin „in unverantwortlicher und aggressiver Weise“ in der Dritten Welt vermarkte, obwohl es wegen lebensbedrohlicher Blutbildschäden in vielen Industrieländern verboten sei.

„Wir halten diese Pharmapolitik der Hoechst AG für ethisch, moralisch und politisch untragbar und fordern die Geschäftsleitung auf, ihre Vermarktungspraktiken grundlegend zu verändern“, heißt es in der Broschüre weiter. Mit diesem Appell will es der Buko freilich nicht bewenden lassen. Notwendig sei vielmehr auch ein neues Exportkontrollgesetz, das die Ausfuhr gefährlicher Medikamente

unterbindet. Nur noch solche Arzneimittel sollen ausgeführt werden dürfen, die auch hierzulande zugelassen sind, meint Rüdiger Kettler vom Buko, der allerdings auch Ausnahmen von dieser Regel zulassen will.

Die derart Attackierten weisen die Vorwürfe weit von sich. „Die Behauptung Hoechst bringe Arzneimittel in den Handel, ohne deren Wirksamkeit und Unbedenklichkeit abzusichern, entbehrt jeder Grundlage“, heißt es in der Stellungnahme zu Gegenanträgen, die auf der Hauptversammlung eingereicht werden. Professor Hansgeorg Gareis, Vorstandsmitglied des Konzerns, bezeichnete die Behauptung, Hoechst bereichere sich an den Armen der Dritten Welt als „schlicht falsch“. Das Unternehmen erwirtschaftete in diesen Ländern zwar ein Viertel des Weltumsatzes der Sparten Gesundheit und Ernährung, aber weniger als ein Zehntel des Gewinns. Immerhin geht es um viel Geld. Im Pharma-Geschäft setzte Hoechst im vergangenen Jahr 7,6 Milliarden Mark um. Davon entfielen 1,6 Milliarden oder ein rundes Fünftel auf Entwicklungsländer. MARIO MÜLLER

Frankfurter Rundschau 24.5.86

## Mit dem „Pillendampfer“ nach Hoechst

**Pharma-Export im Mittelpunkt der Kampagne der kritischen Hoechst-Aktionäre und Aktionsgruppen  
Dritte Welt-Mediziner erheben schwere Vorwürfe gegen den Chemie-Multi**

**Aus Frankfurt M. Miersch**

So bunt geschmückt war die alte „Goethe“ noch bei keiner Kaffeeahrt: Zwischen der roten Signalfahne am Bug und der schwarzrot-goldenen am Heck überall Luftballon-Trauben, Transparenzen und Plakate. Auf allen das selbe Symbol — der Totenkopf. Unter den Totenköpfen prangten sechs Buchstaben: Hoechst. Das Bündnis kritischer Aktionäre und verschiedene Aktionsgruppen hatten am Montagabend den Ausflugsdampfer gemietet, um der Öffentlichkeit ihre Kritik an dem Frankfurter Pharma-Multi vorzustellen und — so der Wunsch der Veranstalter — mitten auf dem Main die Diskussion mit dem Firmenvorstand zu führen.

Doch der Vorstand mochte den „Pillendampfer“ nicht betreten. Vor den hauseigenen Angestellten in Frankfurter Stadteil Hoechst kurzte die „Goethe“ vergebens. Lediglich ein paar Angestellte hatten sie erwartet und laurten mit ihren Video-Kameras am Ufer. Zwischen Tanks und

Rohren standen für den „Ernstfall“ Einsatzfahrzeuge von Werkchutz und Polizei. Doch nichts rührte sich. Lediglich ein paar Arbeiter der Spätschicht machten ihrem Zorn auf die „grünen Jobkiller“ Luft, die an „ihrem“ Werk vorbeituckerten. „Chaoten“ und „Arschlöcher“ schrien sie über den Main und zeigten die Fäuste.

Aber auch ohne Vorstandssprecher an Bord bekamen die „Goethe“-Passagiere ein packendes Informationsprogramm geboten. Der kenianische Pharmakologe George Nakitare war extra zur Bootsfahrt nach Europa gerüstet, um zu berichten, wie sich die Hoechst-Vermarktungsstrategie auf Ost-Afrika auswirkt. Er sprach von „aggressiven Werbemethoden, die eine chemische Kriegsführung gegen unschuldige Menschen darstellen“. Tausende von Kindern starben in seinem Heimatland an falsch behandelten Durchfallerkrankungen, die leicht einzudämmen wären, würde den Kindern Wasser, Salz und Zucker zugeführt. Stattdessen vermarkten die Chemie-Mul-

tis zweifelhaftes Durchfall-Medikamente, die das wichtigste Problem, den Wasserverlust, nicht lösen.

Der Arzt Herrmann Schultesasse, der maßgeblich an der Hoechst-Untersuchung des Bundeskongresses entwicklungspolitischer Aktionsgruppen (Buko) beteiligt war, präsentierte das statistische Material zu den Erfahrungen des Kenianers: Zwei Drittel der in der Dritten Welt von Hoechst und ihren Töchtern angebotenen Präparate sind völlig überflüssig oder gefährlich. Bei den strengeren Kriterien der Weltgesundheitsorganisation (WHO) würden es sogar 70 Prozent. Schultesasse: „Wir waren selbst überrascht von diesem verneinenden Ergebnis, denn wir hatten Hoechst immer zur seriöseren Hälfte der Pharma-Hersteller gerechnet.“

Die Richtlinien der WHO möchten die Hoechst-Kritiker weltweit durchgesetzt sehen. Seit Ende der siebziger Jahre hat die Organisation eine Liste von 270 Wirkstoffen erstellt, mit denen 95 Prozent aller medikamentös be-

handelbaren Krankheiten kuriert werden können. Im Vergleich dazu: In manchen armen Ländern drängeln sich bis zu 80.000 Markenmedikamente auf dem Markt. Dr. Leo Locher von medico-international: „Der Markt ist völlig chaotisch“. Dieses Chaos ist oft tödlich, behauptet der Niederländer Wilbert Bannenberg der die Organisation „Health-Action-International“ vertritt. So vertritt der Frankfurter Pharma-Konzern das Diabetes-Mittel Daopar in Südeuropa und der 3. Welt. Bei uns ist das Medikament wegen seiner tödlichen Nebenwirkungen längst verboten. Daß der Hoechst-Konzern sich von den Vorwürfen getroffen fühlt, zeigt die Frankfurter Innenstadt. Auf allen Plakawänden prangen Wandzeitungen. Überschriften: „Hoechst — Pionier für die 3. Welt“ und „Hoechst — 1. Hilfe für die 3. Welt“. Vielleicht hilft den Vorständen eine Medizin aus dem eigenen Sortiment. In Mittelamerika vertreibt Hoechst ein Beruhigungsmittel — Indikation auf dem Waschetzel: Poliischer Siref.

Die Tageszeitung 28.5.86

Süddeutsche Zeitung 26.5.86

### Hoechst will Vorwürfe prüfen

**Frankfurt (dpa)**

Eine gefährliche Pharmapolitik hat der Bundeskongreß entwicklungspolitischer Aktionsgruppen der Frankfurter Hoechst AG wegen gefährlicher Lieferung von überflüssigen oder gefährlichen Präparaten in die Dritte Welt vorgeworfen. Eine Studie, in der 165 Hoechstmedikamente und ihre Vermarktung in Ländern der Dritten Welt untersucht wurden, habe zu „erschreckenden Ergebnissen“ geführt, hieß es in Frankfurt. Die Hoechst AG hat angekündigt, die in der Studie enthaltenen Vorwürfe im einzelnen zu prüfen.

Massive Vorwürfe gegen Hoechst hat auch ein Untersuchungsausschuß des US-Repräsentantenhauses erhoben. Die Hoechsttochter Hoechst-Roussel Pharmaceuticals soll die Aufsichtsbehörde nicht angemessen auf die Risiken ihres Antidepressivums „Merital“ hingewiesen haben, befand der Ausschuß in einem Hearing. Von insgesamt 100 Fällen schwerer Anämie, die im Zusammenhang mit der Einnahme von „Nomifenin“ beobachtet worden seien, seien 58 erst nach erfolgter Marktzulassung in den USA gemeldet worden.

# „Da sitzen Sie und warten auf Ihre Dividende“

Von der Hauptversammlung der Hoechst AG berichtet Peter Lückemeier

„Kann heute“, fragt der Aktionär Kurt Fiebich erregt, „jeder Rotzunge auf einer Hauptversammlung auftreten?“ Dürfe jeder, der im Besitz einer Aktie sei, sein dadurch erkauftes Rederecht nutzen, um den Vorstand zu beleidigen und das Unternehmen mies zu machen? Die rhetorische Frage löst während der Aussprache auf der Hauptversammlung der Hoechst AG in der Jahrhunderthalle den ersten starken Beifall aus.

Bis dahin ist der Applaus so schütter geblieben, als habe in einem großen Parlament eine Partei nur drei Abgeordnete, von denen einer eine Rede hält. Es sprechen Grüne und andere Neuaktionäre. Ihr Thema ist diesmal nicht so sehr der Umweltschutz, sondern die Verkaufspolitik pharmazeutischer Produkte, vor allem in die Dritte Welt.

Genau 2380 Aktionäre des Weltkonzerns sind gekommen, um über die sieben Tagesordnungspunkte zu diskutieren und abzustimmen. Unter ihnen sind viele alte Leute, offensichtlich Pensionäre. Das Unternehmen gibt an Mitarbeiter Aktien zu günstigen Bedingungen ab. Ein Mann hat ein Opernglas mitgebracht. Viele tragen eine Plakette „Ja zu Hoechst“. Für einen Gutschein bekommt jeder einen Lunchbeutel. Den Aktionären gegenüber sitzen auf der Bühne eine Dame und 29 Herren von Vorstand und Aufsichtsrat, die viel Geduld haben müssen, weil sie sich nicht für längere Zeit von ihren Plätzen entfernen dürfen. Unter den Mitgliedern des Aufsichtsrats sitzt, was nicht weiter auffällt, Abdul Baqi Al-Nouri, Vorsitzender der Petrochemical Industries aus Kuwait. Wenn er später abstimmen wird, verfügt er auf seiner Lochkarte über viele tausend Stimmen, da Kuwait 24,9 Prozent der Hoechst-Aktien besitzt.

Was die kritischen Redner vortragen, ist in der Form moderat, in der Sache aber häufig radikal. Zu dem, was üblicherweise als Zwischenfall bezeichnet wird, kommt es, als der Aktionär Dr. Ulrich Moebius, der das „Arzneimittel-Telegramm“ herausgibt, sagt: „Wenn's ums Geschäft geht, geht der Vorstand über Leichen.“ Aufsichtsratsvorsitzender Rolf Sammet unterbricht die Buh-Rufe: Bei weiteren Beleidigungen wer-

de er Moebius das Rederecht entziehen.

Moebius und andere haben den Antrag gestellt, den Vorstand nicht zu entlasten. Begründung unter anderem: Hoechst prüfe Arzneimittel nicht ausreichend und habe bei dem Psychopharmakon „Alival“ erkannte Gefahren bagatellisiert. Hermann Schulte-Sasse vom „Bundeskongreß Entwicklungspolitische Aktionsgruppen“ nennt es unverantwortlich, daß Hoechst in Brasilien an Haushalte kostenlos eine Probe des Mittels „Novalgin“ verteilt habe, das Metamizol enthalte, welches wiederum zur Blutkrankheit Agranulozytose führe. Auf solche Weise mache sich das Unternehmen schuldig am Tod von Menschen in der Dritten Welt.

„Wir können das doch gar nicht beurteilen“, sagt ein Aktionär. In der Tat dürfte kaum ein Prozent der Anwesenden die Anklagen und die späteren Verteidigungen verstehen. Die Luft schwirrt von „Metamizol“, „Nomifensin“ und „phenforminhaltigen Präparaten“. Das geht lange so. Außer der eigenen Anhängerschaft gibt den Jungaktionären niemand Beifall. Als die Rednerliste zur Hälfte geschrumpft ist, meint Professor Sammet, es sei nun Zeit, dem Vorstandsvorsitzenden die Gelegenheit zu einer Stellungnahme zu erteilen.

Professor Wolfgang Hilger ergreift das Wort und wird es so schnell nicht mehr hergeben. Ruhig, mit einer Stimme, die erstaunlich der des Bundespräsidenten gleicht, beantwortet er die Fragen der Aktionäre. Er hat sie in Aktendeckeln gesammelt, die er sich nach und nach vornimmt. Er geht zunächst auf die Vorwürfe ein, die gegen die Pharmapolitik erhoben wurden. Die will er auf dem Unternehmen nicht sitzen lassen.

Wiederum wird es, wie bei den Kritikern, kompliziert. Aus einer neuen Studie sei erkenntlich, daß die durch Metamizol erregte Agranulozytose ein sehr seltenes Ereignis sei. Nomifensin, der Wirkstoff der Psychopharmaka „Alival“ und „Psyton“ sei weltweit zurückgerufen worden, nachdem sich nach über zehn Jahren schwere Nebenwirkungen gezeigt hätten. „Novalgin“ sei in Brasilien nicht an Haushalte abgegeben worden. Der Verkauf von „Daopar“ zur Be-

handlung von Diabetes sei nach einer Empfehlung des Bundesgesundheitsamtes in der Bundesrepublik eingestellt worden. In anderen Ländern wie Griechenland oder Italien sei es aber zugelassen und insofern ein gutes Beispiel dafür, daß Präparate in ihrer Nutzen-Risiko-Analyse unterschiedlich bewertet würden.

Hilger schließt diesen Teil seiner Ausführungen mit einer verständlichen Note: „Ich begrüße das ernstgemeinte Engagement von Menschen, die der Dritten Welt bei der Bewältigung ihrer Probleme helfen wollen. Einen Dialog zwischen ihnen, den Behörden und Ärzten der Dritten Welt halte ich für sinnvoll und der Sache dienlich.“

Wer gedacht hat, er sei damit am Ende angelangt, täuscht sich. Ausführlich und sachlich geht er auf so unterschiedliche Themen ein wie Abschreibungen, technische Werkstoffe, Kooperation mit Renault, ordnungsgemäße Zulassung, Mitarbeiterentwicklung (180 000 weltweit), Vorruhestand, Kernkraft, Bio-Technologie und Aids-Tests. Nicht nur Frau Ditzfurth hat den Eindruck, Hilger wolle ein wenig Zeit gewinnen und zur Beruhigung beitragen.

Die Grüne Jutta Ditzfurth kommt aber schließlich doch zu ihrer Wortmeldung. Ihr Auftritt bewirkt einen erstaunlichen Effekt: Einige Aktionäre verlassen den Saal, aber viel mehr strömen herein, um sie zu erleben. Sie habe, ruft sie ins Mikrofon, wenig Vertrauen in eine Firma, die ihre Vergangenheit nicht aufgearbeitet habe. Laute Buh-Rufe, bis Sammet ihr wieder Gehör verschafft, aber die Politikerin auffordert, Beleidigungen zu unterlassen. „Die Erwähnung von KZs, die es gegeben hat, kann keine Beleidigung sein“, antwortet die Grüne. Sie setzt die Angriffe auf die Pharmapolitik fort. In Venezuela beispielsweise informierten Beipackzettel eines Präparats nicht über Nebenwirkungen.

Daß sie bei ihren Zuhörern so wenig positive Wirkung erzielt, verblüfft sie: „Da sitzen Sie nun in Ihren Sesseln und warten auf Ihre zehnte Mark Dividende.“ Am Ende der Veranstaltung wird der Vorstand mit überwältigender Mehrheit entlastet. Eine alte Frau sagt beim Hinausgehen zu ihrem Mann: „Es ist nicht mehr so schön wie früher.“

## Redebeitrag zur Hoechst-Hauptversammlung:

### Wenn's um das Geschäft geht, geht der Hoechst Vorstand über Leichen!

Dr. Moebius, arznei-telegramm

Sehr geehrte Damen und Herren,

der Hoechst Vorstand behauptet, der Vorwurf, Hoechst bringe Arzneimittel in den Handel, ohne deren Wirksamkeit und Unbedenklichkeit abzusichern, entbehre jeder Grundlage. Und weiter heißt es in der Vorstands-Stellungnahme, es gäbe kein wirksames Arzneimittel ohne mögliche Nebenwirkungen. Und wenn erst einmal ein Risiko als zu hoch erkannt werde, ziehe Hoechst ein Arzneimittel unverzüglich weltweit zurück und zwar ohne Rücksicht auf wirtschaftliche Folgen.

Genau dies sind die kritischen Punkte, die der Vorstand durch eine unabhängige Untersuchungs-

kommission klären lassen müßte. Lassen Sie mich folgende Feststellungen treffen:

1. Mit groben Mängeln in der Sicherheitsforschung für Arzneimittel begibt sich die Hoechst AG auf die Ebene von Pharma-Waschküchenbetrieben, die ohne Nutzen-Risiko-Absicherung Medikamente vermarkten. Der Hoechst AG fehlt Sachkompetenz im Umgang mit Ärzten, die unerwünschte Wirkungen von Medikamenten melden.

2. Zur Durchsetzung der Geschäftsinteressen bedient sich die Hoechst AG fragwürdiger Mittel. Es werden zur Bekämpfung unklarer Diagnosen untaugliche Mittel propagiert. Kritiker versucht die Unternehmensleitung notfalls mit juristischen Druckmitteln zum Schweigen zu bringen oder

auch mit den Mitteln der persönlichen Diffamierung. Es besteht der Verdacht, daß Hoechst Mitarbeiter in diesem Zusammenhang falsche eidliche Aussagen vor Gericht gemacht haben.

3. Meine Kritik will ich am Beispiel des Arzneimittels ALIVAL verdeutlichen. Bei diesem Arzneimittel waren seit Jahren lebensbedrohliche Risiken bekannt. Seit 1979 haben wir insgesamt 13mal vor ALIVAL im arznei-telegramm gewarnt. In der Handbuchliteratur wurde längst festgestellt, daß ALIVAL einzigartige und schwerwiegende Nebenwirkungen hat, die seinen praktischen Gebrauch beschränken. Reiches Erkenntnismaterial lag im Februar 1985 vor. Zu diesem Zeitpunkt wäre der weltweite Rückzug von ALIVAL fällig gewesen. Weil die Hoechst AG ihrer Verantwortung als Hersteller nicht nachkam, warnten wir deutsche Ärzte in besonderen Rundschreiben vor diesem Medikament. Wir alarmierten das Bundesgesundheitsamt, die internationalen Verbraucherorganisationen und im August 1985 dann die Staatsanwaltschaft in Form der Strafanzeige gegen die Hoechst AG.

4. Auf der Grundlage britischer Erhebungen und Verbrauchsangaben der Hoechst AG stelle ich fest, daß im Gefolge der Anwendung des ALIVAL-Wirkstoffes mindestens hundert Menschen gestorben sind und etwa 1000 Menschen schwerste Gesundheitsschäden erlitten. Das sind Mindestannahmen, die we-

gen der Dunkelziffer wahrscheinlich um den Faktor 10 zu erhöhen sind.

5. Eine kriminelle Verharmlosungspraxis offenbaren Formulierungen aus dem Pharmakontor der Hoechst AG in Hannover vom Oktober 1985. Dort hieß es für Ärzte und Patienten:

"Bitte, verhalten Sie sich wie bisher ... Alle Medikamente haben neben ihren Wirkungen auch Nebenwirkungen. Wenn aber wie beim ALIVAL in den letzten neun Jahren 13 Millionen Patienten weltweit behandelt wurden, sind keine plötzlichen Verschiebungen vom Nutzen zum Risiko mehr möglich." Wenn auch nur ein Hauch Wahrheit an dieser Argumentation wäre, warum hat Hoechst dann im Januar 1986 ALIVAL vom Markt nehmen müssen? Das geschah nicht etwa aus eigenem Antrieb oder eigenverantwortlichem Handeln, sondern unter dem Druck eines Verbots durch die englischen Gesundheitsbehörden.

6. Mit dem Fall ALIVAL ist der Nachweis erbracht, daß bei Hoechst ein Sicherheitsdenken herrscht, das in anderen Industriebereichen unvorstellbar wäre. Welcher Passagier würde schon ein Flugzeug benutzen, wenn er weiß, daß der Hersteller dieses Fluggeräts dem Verdacht der Materialermüdung bestimmter Teile nicht nachgeht und im Gegenteil sogar behauptet ist, das Aufspüren möglicher Schadquellen zu behindern? In Bezug auf Einzelheiten einer defekten Sicherheitsforschung verweise ich auch das Schreiben von Prof. Schönhöfer vom 26.8.85 an die Geschäftsleitung der Hoechst AG.

Ich fasse also zusammen: Die Hoechst AG versucht Schadquellen zu vertuschen und übernimmt nicht die Verantwortung für ihre Produkte. Sie überläßt die Gefahrenabwehr Dritten, wie etwa der Fachzeitschrift arznei-telegramm, die mit gezielten internationalen Hinweisen das Hoechst-Arzneimittel ALIVAL zu Fall brachte. Wenn's um das Geschäft geht, geht der Vorstand der Hoechst AG über Leichen. Mit dem Geschäftsgeist einer Pharmaklitische vermarktet die Hoechst AG gefährliche Wirkstoffe unter Phantasiebezeichnungen zu Wucherpreisen. Das Mißmanagement von heute kann der Ruin von Morgen sein. Aber vielleicht kehrt der Vorstand der Hoechst AG erst dann auf den Boden der Tatsachen zurück, wenn die internationalen Verbraucherorganisationen einen weltweiten Boykott für Hoechst-Produkte verkündet haben.

**A new way to beat depression**

**Merital<sup>AM</sup>**  
(30 Tablets 100 mg)

**in the morning helps patients function throughout the day.**

**Effectively maintains control of depression's symptoms in a single AM dose.**

**Merital<sup>AM</sup>**  
(30 Tablets 100 mg)

Hoechst Hoechst Australia Limited  
100 St. Leonards Road, St Leonards, NSW 2058

Merital<sup>AM</sup> is the registered trademark of Hoechst AG.  
For prescribing information available on request. See also Section 4.1.  
1. Am. Inv. Med. Co. Corp. Inc. (USA) No. 21.8.81  
2. Hoechst AG, Frankfurt am Main (FRG) No. 21.8.81

Noch im Dezember 1985 "der neue Weg Depressionen zu bekämpfen"? Werbung für MERITAL (ALIVAL) in Australien

**HAI Materialien**



**Problem Drugs Pack**

Mit diesem neuen Informationsangebot gibt unser internationales Netzwerk Health Action International (HAI) Hintergrundinformationen zu 20 Problemmedikamenten. Alles wissenswerte ist kurz zusammengefasst und mit Literaturverweisen gespickt. Ein gutes Ausgangsmaterial für Aktionen und die Beurteilung von Medikamenten.

Material zu: Durchfallmitteln, Erkältungsmitteln, Wachstumsförderern, Antibiotika, Verhütungsmittel, Schmerzmitteln u.a.

110 Seiten 22,00 DM  
Bestellnummer englisch 309  
französisch 310  
spanisch 311

ARBEITSMATERIALIEN  
ZUR **BUKO**  
PHARMA-KAMPAGNE

**Macat**  
**Hoechst**  
**krank?**

Das Pharmageschäft in der Dritten Welt

Erstellt in Zusammenarbeit mit medico international DM 7,00

Untersuchung von Hoechst Pharma in der Dritten Welt, 63 Seiten.  
7,00 DM Bestellnummer 209

**Impressum**

Dieser Pharma-Brief wird kostenlos nur an entwicklungspolitische Gruppen abgegeben (Spenden sind erwünscht). Mehrere Exemplare nur gegen Berechnung.

Verantwortlich: BUKO Pharma-Kampagne,  
August-Bebel-Str.62, D-4800 Bielefeld 1